

Das Geschmetter der Gänse im Ohr und die Lebendigkeit der Gänse vor Augen führte ein Zuschauer nach der Funktion der Bilder am Schluß des Films, in denen gezeigt wird, wie die Gänse geschlachtet werden. Daß die Gänse am Ende des Films geschlachtet werden, begründete Fritz Poppenberg zum einen als einfache Ebene dramatischer Abläufe, zum anderen haben auf dem Land die Gänse das Recht, zu Weihnachten geschlachtet zu werden. Dadurch daß er bei der Schlachtung den Blick auf das Dahinter, den Truppenübungsplatz bis zur Stationierung von Pershingraketen, was uns alle angeht, lenke, zerstöre er die Erwartungshaltung der Zuschauer, die denken könnten, er mache seinen Vater zum Schächter.

Auf die Frage und einer längeren Ausführung über Gewalt und Aggressionsformen eingehend, erzählte Fritz Poppenberg, daß er, im Nachhinein betrachtet, von den Kriegsschilderungen durchaus fasziniert gewesen wäre. Aber als er im Internat mit 12/13 Jahren einen Fotoband über ein KZ gesehen hätte - bis dahin hatte er keine Widerstände gegen die Ästhetik der Nazis -, er schockiert gewesen sei.

Gernot Steinweg, der das Eröffnungsbild, in dem Fritz und sein Vater ein Scheuertor aufziehen, als Ausdruck der Spannung zwischen beiden gut fand, fragte, warum Fritz Poppenberg im letzten Drittel des Films sich zurücknehme. Auch andere Zuschauer äußerten den Eindruck, daß sich Fritz am Ende des Films zurückhalte.

Fritz Poppenberg gestand im Schluß des Films Schwächen zu, die sich daraus ergeben, daß der Film mehrere Enden habe. Doch einen Dialog mit seinem Vater habe er nicht drehen wollen. Er habe sich von Anfang an überlegt, wie stark er vorkommen wolle und habe sich dafür entschieden, die Kamera selbst zu machen, weil dann der Vater intensiver in die Kamera schaut. Seine Liebe zu seinem Vater drücke sich darin aus, daß er ihm nie das Wort entziehe. Überhaupt zeige er sich in der Art der Aufnahme. Die Vater-Sohn-Beziehung blieb Gegenstand zahlreicher Fragen. In den Antworten erläuterte Fritz Poppenberg, daß er in diesem Film habe zeigen wollen, wie sein Vater in mythischen Bildern verarbeitet. Er hätte in diesem Film nie gefragt, welches Verhältnis der Vater heute zu ihm habe. Wesentlich für die Gestaltung des Films sei auch, daß er seinen Vater als "zahnlosen Wolf" sehe. Er hätte große Aggressionen, wenn sein Vater Polizeipräsident oder ähnliches wäre, aber der Vater habe ja heute keine Macht. Auch meinte Fritz Poppenberg, was durch die Zuschauererfahrungen bestätigt wurde, daß ein plattes Widerlegen der Argumente des Vaters mit dem Zuschauerinteresse nicht korrespondiert hätte. Dagegen wandten sich zwei Anmerkungen. ~~Ein Zuschauer~~ ~~erregte~~ ~~die~~ ~~Beachtung~~, daß der Film zu wenig darauf eingehe, daß die Leute und die Landschaft so friedlich wirken, währenddessen dort doch Bergen-Belsen liege. Zum anderen wurde nach einer Verantwortlichkeit gegenüber dem Produkt verlangt. ~~Selbst wenn~~ ~~man~~ ~~gegen~~ diese Ideologie des Vaters argumentiere, sei der Widerspruch von Liebe und Auseinandersetzung darstellbar. Der Vater sei doch ein "ganz schön bissiger Wolf der Ideologie". Hierauf ging Fritz Poppenberg sehr ausführlich ein. Er habe im Film durchaus versucht, sich mit seinem Vater auseinanderzusetzen, betonte er nochmals. Er könne aber gewisse Tabus nicht brechen. Er könne nicht glauben, daß der Film gefährlich sei, schließlich zeige er die Sehnsucht nach Harmonie zweier extremer Pole. ~~Aufgrund~~ seiner eigenen Geschichte - er hatte sehr militant in linken Organisationen gearbeitet - ~~habe~~ ~~er~~ ~~erkannt~~ ~~einen~~ ~~Stellvertreter-Kampf~~ geführt zu haben. ~~Alten~~ ~~linken~~ ~~Genossen~~ habe er ~~hier~~ ~~zeigen~~ ~~wollen~~, wie schwer es sein könne, einen alten Faschisten abzulehnen. Auf erneuten Widerspruch, daß der Vater zu sympathisch sei und eine verkürzte, klischierte Wiedergabe der Szenen, in denen der Vater über Krieg und Gefallene spricht, reagierte Fritz Poppenberg barsch. Er warf solch einer Betrachtungsweise vor, daß sie nicht genau sei. Dieser Film würde den Linken ihr Bild eines Faschisten nehmen. Seine Verantwortung liege in der Darstellung der Nuancen. Ein agitatorisches Machwerk zu erstellen, sei nicht seine Absicht gewesen.

Mit der Feststellung, daß die offene Form des Films Auseinandersetzung schaffe, griff Dietrich Leder in die Diskussion ein. Er glaube, daß die Zuschauer mit dem Vater in einen Dialog treten. ~~Z.B. sei ihm über~~ geworden, als der Vater sich im Film zur Euthanasie bekannt hatte. In dem Film habe er erkannt, daß er seine ganze Wachheit zusammennehmen müsse, um ~~zu verstehen~~ zu können.

Daß er den Vater nicht, wie gerortert, nach Bergen-Belsen gefragt habe, begründete Fritz Poppenberg mit seiner Verletzlichkeit durch den Vater bei diesem Thema. Er habe sich durch das Bild der abflammenden Felder eingebracht. Überhaupt habe er mit filmischen Mittel gezeigt, was hinter der vordergründigen Auseinandersetzung mit dem Vater stehe. Was die Darstellung einer Auseinandersetzung angeht, sei er gespalten. Er habe den Vater gewähren lassen, weil er den Vater ~~haben möchte~~ zu verstehen wollen und weil er erfahren habe, daß ~~in Gesprächen~~ nichts mitgeteilt bekommen habe ~~zu können~~. Die Kommentare stammen alle aus Auseinandersetzung ~~mit der~~ frühen Jugend. So auch **die Geschichte mit dem doppelköpfigen Kalb** als eine Erwiderung auf die Meinung des Vaters, daß die alten Germanen der Natur nahe gewesen wären. Die Mutterkuh nimmt das verkrüppelte Kalb wie jedes andere an. Die Darstellungsweise verallgemeinernd sagte Fritz Poppenberg, daß die Tabus in Bildern, der Komposition der Bilder und der genauen Wiedergabe der Intonation der Sprache aufgebrochen werden könnten. Eine soziologische, politische Argumentation ~~die Tabus nur bestätigen würde~~.

Auf die Unterstellung, daß der Vater sich härteren Fragen hätte verweigern können, was das Scheitern des Films bedeutet hätte, reagierte Fritz Poppenberg nüchtern. Der Vater hätte geantwortet, denn, so Fritz Poppenberg, er würde sich nie einem Menschen verweigern.

Nachdem Werner Ruzicka in einem ausführlichen Lob die Form des Films, seine Schnittweise, die Kadrage als grundlegend für die Auseinandersetzung mit dem Vater hervorgehoben hatte, fragte er Fritz Poppenberg, wie er es aushalte, diese kollektive Trauerarbeit zu erbringen. Fritz Poppenberg schilderte hierauf seine Angst beim Dreh. Er halte sich für ziemlich schwach und hilflos und habe große Angst gehabt, den Vater zu denunzieren, ihn dem Publikum auszuliefern. Er sei sich nur sicher, daß sein Problem mit dem Vater mit dem anderer übereinstimmt.

Gegen den Angriff eines Zuschauers, daß der Film auf die Selbstdarstellung des Vaters aufgebaut sei und daher denunziatorisch sei, wandte ein anderer ein, daß gerade solche Filme eine Aufarbeitung der NS-Zeit ermöglichen würden. In diesem Film würden Tabus verletzt, aber keine Denunziation betrieben. Hier könne man mehr begreifen, als in den Schulfilmen der 60iger Jahre, worin Hitler als lächerliche Figur dargestellt worden wäre.

Über das Thema und den Gegenstand hinausgehend, schränkte Dietrich Leder die gegläckte Arbeit auf autobiographisches ein. Er glaube, daß solche Bilder, die immer zur Ruhe gebracht werden, nie einfach stehen gelassen werden, mit der persönlichen, langen Vertrautheit von Ort und Mensch zu tun habe.

Werner Ruzicka war anderer Ansicht, die von Fritz Poppenberg unterstützt wurde. ~~Der Filmemacher sah den Erfolg seiner Arbeit gebunden an die Lage der Gesellschaft und die Schnittverhältnisse, die sich bei der Vater-Kind-Verhältnisse im Verhältnis zur Kamera geschaffennhätten. Wenn der Vater die Gestaltung Ernsthaftigkeit mit dem Freund von Fritz bemerkte, daß er diese Kadrageders Kadragetete, kehrte er selbst zurück.~~

Die Diskussion endete in allgemeiner Zufriedenheit mit dem Gespräch und dem Bewußtsein, über einen interessanten, guten Film mit einem wichtigen Thema sich verständigt zu haben.